

NDB-Artikel

Pfin(t)zing, *Melchior* Humanist, Sekretär und Rat Kaiser Maximilians I., * 25.11.1481 Nürnberg, † 24.11.1535 Mainz, = Mainz, Sankt Viktor. (katholisch)

Genealogie

V →Seyfried (1444–1514), Ratsherr u. Baumeister in N.;

M Barbara Grundherr (1457–1517);

B Siegmund (1479–1552), →Ulrich (1483–1530), 1515 Abt v. St. Paul im Lavanttal, Seyfried (1485–1545), Paul (1487–95), →Martin (1490–1552), erwarb 1530 d. Gut Henfenfeld (s. Einl.), Schw Barbara (1492–1528, ⚭ N. N. Schedel), Anna (1480–1506, ⚭ →Sixt Oelhafen, um 1466–1539, Sekr. Ks. Friedrichs III., Maximilians I. u. Karls V., s. NDB 19, Fam.art.); ledig.

Leben

1494 immatrikulierte sich P. an der Univ. Ingolstadt, wo er zusammen mit seinem Bruder Ulrich studierte. Er hörte Vorlesungen bei →Konrad Celtis über Politik und Rhetorik und folgte diesem nach Wien. Cyprian v. Northeim, gen. Serntein, der Hofkanzler Maximilians I., wurde hier sein Gönner. Auf dessen Empfehlung wurden P. und Ulrich unter die Sekretäre des Königs (1510 Finanzsekretär) aufgenommen. 1505 besuchte er im Gefolge des Salzburger Ebf. Leonhard v. Keutschach den Kölner Reichstag. Er pflegte intensiven v. a. brieflichen Kontakt zu den Humanisten Celtis, Johann Cuspinian, Johann Reuchlin und Willibald Pirckheimer.

Am 1.5.1512 wählte der Nürnberger Rat auf Wunsch des Kaisers und unter Mißachtung bischöfl. Bamberger Rechte P. zum Propst von St. Sebald. Die Priesterweihe empfing er indes nicht. Trotz Umbauten am Pfarrhof der Propstei (1514/15: „Pfintzing-Chörlein“) hielt sich P. nur selten in Nürnberg auf. Seit September 1512 vertrat er offiziell die Interessen der Stadt am Kaiserhof; am 23.12.1514 wurden seine Aufgaben vertraglich geregelt: Als „sollicitator“ erhielt er ein jährliches Gehalt von 100 Gulden, doch v. a. wegen seiner häufigen Geldforderungen war sein Einvernehmen mit dem Nürnberger Rat nicht das beste. P. blieb in Diensten Kaiser Maximilians I., mit dem er 1512 beim Reichstag in Köln war und dessen Interessen er 1513 bei der Wahl Georgs von der Pfalz zum Bischof von Speyer vertrat. Im Januar 1515 nahm er mit seinem Bruder Ulrich am Wiener Fürstenkongreß teil (Frieden mit Polen u. Vorbereitung d. habsburg.-jagiellon. Doppelhochzeit). Nach dem Tod des Kaisers zog P. sich aus der Politik zurück, war aber dennoch 1529 als Vertreter Albrechts von Mainz am Reichstag in Speyer und wurde im selben Jahr von Erzhzg. Ferdinand zum Unterhändler mit Frankfurt und Köln zwecks Bereitstellung der Türkenhilfe bestimmt.

1521 verzichtete P. gegen eine Entschädigung von 1200 Gulden auf die Propstei St. Sebald, behielt allerdings seine Pfründe und eine jährliche Rente von 100 Gulden und zog sich nach Mainz zurück. Schon seit 1518 war er hier Propst des Ritterstiftes St. Alban, Kanonikus an Unserer Lieben Frau ad Gradus, Dekan zu St. Viktor¶ (1528) und seit 1530 Kanonikus des Erzstiftes (Präbende St. Hieronimi). Außerdem hatte er ein Kanonikat in Trient und in Bamberg (St. Stephan). Das von seinem Bruder Martin errichtete Epitaph in St. Viktor in Mainz wurde 1552 bei der Zerstörung der Kirche vernichtet.

In Zusammenarbeit mit Ks. Maximilian und anderen Autoren arbeitete P. am „Theuerdank“ mit. In seiner Widmung an Karl V. (1.3.1517) bezeichnet er sich zu Recht als Verfasser, da ihm die Endredaktion übertragen worden war und er den „Clavis“ (Erll. zu d. Allegorien zusammengestellt hatte. Seine Mitarbeit am „Weißkunig“ ist durch eine eigenhändige Notiz des Kaisers belegt.

Literatur

ADB 25;

G. A. Will, Nürnberg. Gel.-Lex., VII, 1806, S. 142-47;

R. Newald, in: Vf.-Lex. III, 1943, Sp. 876 f.;

J.-D. Müller, in: Vf.-Lex.²;

D. Weiß, in: Fränk. Lb. 14, 1991, S. 14-19 (*Qu. L, P*);

Berühmte Nürnberger (*P*);

Killy. |

Quellen

Qu Archiv d. Frhr. Haller v. Hallerstein (Großgründlach b. Nürnberg); StA Nürnberg; RTA J. R. VII, 1929 u. VIII, 1970/71.

Portraits

Medaillen v. H. Schwarz, 1519 (Nürnberg, German. Nat.mus.), s. G. Habich, Die dt. Schaumünzen d. 16. Jh., 1929, I/1, Nr. 133-36, S. 27, Nr. 174-77, S. 32 f.;

Radierung, 17. Jh. (Nürnberg, German. Nat.mus., Kupf.kab.).

Autor

Rosemarie Aulinger

Empfohlene Zitierweise

, „Pfinzing, Melchior“, in: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 334-335
[Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/>.html

ADB-Artikel

Pfintzing: *Melchior P.* wurde am 25. November 1481 (schwerlich 1488, wie eine Medaille angiebt) zu Nürnberg geboren, wo sein Vater Senator und Baumeister war. Seine Familie gehörte zu den ältesten und vornehmsten Patriciergeschlechtern der Stadt. In Wien fand er an dem tirolischen Hofkanzler Cyprian von Northeim genannt Serntein einen Gönner, auf dessen Empfehlung er in die Zahl der unmittelbaren Secretäre Kaiser Maximilians aufgenommen wurde. Schnell und dauernd erwarb er sich das volle Vertrauen seines Herrn, wie das noch Karl V. lange nach Pfintzing's Tode rückhaltlos anerkannt hat: diesem Vertrauen dankte er Lebensstellung und litterarischen Ruhm. Auf Maximilians Wunsch setzte der Nürnberger Senat ihn um so lieber 1512 in die erledigte Propste: von St. Sebald ein, als dadurch Vorschläge des Bischofs von Bamberg, der ein Besetzungsrecht für die Stelle beanspruchte, am leichtesten zu beseitigen waren. Doch machte ihn das neue Amt, das ihm Nürnberg zum regelmäßigen Wohnsitz anwies, dem Dienste des Kaisers nicht untreu. Er begleitet ihn 1512 auf den Reichstag zu Köln und wird 1513 von ihm zur Wahlbestätigung des Bischofs von Speier, Philipp I. von Rosenberg, entsendet. Der Titel eines kaiserlichen Raths lohnt ihm im selben Jahre die neuen Dienste: ferner wird er 1517 Propst des Ritterstiftes St. Alban zu Mainz; auch mit Canonicaten zu Trient, zu St. Stephan in Bamberg und zu U. L. F. ad Gradus in Mainz, sowie mit dem Decanat zu St. Victor ebendort begabte ihn das Wohlwollen des Kaisers. Erst seit dem Tode Maximilians scheint P. den Hofdienst aufgegeben und nur noch seinen geistlichen Aemtern gelebt zu haben; daß er jemals Hofcaplan Karls V. war, wie man aus der Widmung des Theuerdank erschloß, ist ganz unwahrscheinlich. Der Sieg der Reformation in Nürnberg veranlaßte ihn 1521, seine dortige Stellung gegen eine geringe Pension zu quittiren und nach Mainz zu ziehen, wo er am 24. November 1535 gestorben ist. — Vom 1. März 1517 und aus Nürnberg datirte P. die Widmung des vielbewunderten epischen Gedichts „Die geuerlicheiten vnd eins tails der geschichten des loblichen streitbaren vnd hochberümbten Helden vnd Ritters Teurdannckhs.“ Das Werk schildert eine große Zahl von Abenteuern und Gefahren, die Kaiser Maximilian auf Jagden, bei Kämpfen und sonst durchgemacht hatte: in steifer und ungeschickter Allegorie werden sie dargestellt als entsprungen der Bosheit dreier Hauptleute. Fürwitzig (jugendlicher Vorwitz), Unfal (Unfälle) und Neidelhart (Nachstellungen der Neider und Feinde), die den edlen Ritter Teurdank vergeblich hindern wollen, zur Königin Ehrenreich, seiner bestimmten Braut, zu gelangen. Daß P. mit Wissen und Willen des Kaisers sich die Autorschaft des Gedichtes beilegte, ist außer Zweifel. Aber schon ein wohlunterrichteter Zeitgenosse, Cuspinian, nennt den Kaiser selbst als Verfasser, und seitdem ist es lange Zeit eine vielerwogene Streitfrage gewesen, ob P. von Maximilian nur vorgeschoben wurde, um ein dem eignen Ruhme gewidmetes Werk nicht mit eigenem Namen decken zu müssen, oder ob jener wirklich Autor war. Die Frage wird entschieden durch drei Handschriften der Wiener Hofbibliothek, die das Gedicht in einer von der gedruckten Gestalt wesentlich abweichenden Form enthalten, theils von der Hand und mit dem Namen des kaiserlichen Secretärs Marx Treitzsaurwein, theils, wie es scheint, vom Kaiser selbst geschrieben. Dem Kaiser also und

jenem andern Helfer dankt das Gedicht Idee, Anlage und erste Rohausführung. Was P. daran gethan hat, lehrt die Vergleichung jenes handschriftlichen Textes mit der definitiven Gestalt. Leider waren mir die Handschriften nicht zugänglich, und ich muß Pfintzing's Thätigkeit nach wenigen Proben beurtheilen, die Haltaus in seiner Ausgabe des Teuerdank mittheilt. P. legt den Hauptwerth auf die didaktische und religiöse Seite der Dichtung. Hatte schon Maximilian in dem Streben, seine Darstellung nach dem Muster mittelalterlicher Rittersagen zu modeln, die Erzählung der einzelnen Abenteuer so farblos und allgemein gehalten, wie möglich, so erhöht P. diesen unerfreulichen Eindruck dadurch, daß er am Anfang und Schluß der Capitel breiter moralisirt, daß er dort die Gedanken und Reden der Handelnden umständlicher und dabei in ermüdender, stets sich wiederholender Einförmigkeit ausführt. Die ans Alberne streifende Arglosigkeit, mit der der Held immer wieder auf die plumpen Anschläge seiner Gegner hereinfällt, wird durch die beflissenere Motivirung doppelt fühlbar. Der böse Geist, der unter der Maske eines theologischen Doctors den Teuerdank in eine so überaus durchsichtige Versuchung führt, daß selbst dieser sie durchschaut, ist Pfintzing's Erfindung: er hat den englischen Geist eingeführt, der den Helden zu einem Zuge gegen die Ungläubigen mahnt, er hat die Rolle des Ghrenholds, des treuen Begleiters, reicher gemacht; den drei zum Tode verurtheilten Hauptleuten legt er lange reuevolle, moralische Reden in den Mund, die den verhärteten Bösewichtern übel genug anstehen. Aus eigener Kenntniß der Erlebnisse Maximilians hat er manches, namentlich Gemenjagden, hinzugefügt, fast durchweg geringe und uninteressante Variationen von bereits erzählten Abenteuern. Dabei wird so manches gedankenlos dem Unfalo zugewiesen, das dem Wesen der Allegorie nach an den Patz des Fürwittig gehört: doch hatte in dieser Beziehung schon Maximilian sich vieles zu Schulden kommen lassen. So erzählt P. das Abenteuer auf der Martinswand im 20. Cap. als Werk des Fürwittig, im 62. ganz ähnlich als Anschlag des Unfalo. Die Gefahren, in die ungeschickte Aerzte den Kaiser bringen, hat erst P., wie es scheint, eingefügt. Die böse Wasserfahrt, die P. Cap. 72 berichtet, ist den andern (32, 43, 64) so ähnlich, daß selbst die Weigerung der Schifflleute, bei dem voraussichtlich schlimmen Wetter zu fahren, nicht fehlt. Gelang es schon Maximilian nicht immer, wirkliche Unfälle so darzustellen, als wären sie das Werk der bösen Hauptleute, so stellt P. an den Hörer Cap. 52 eine besonders starke Zumuthung: dort schickt Unfalo den Helden auf ein freies Feld in der Voraussicht, daß ein Unwetter losbrechen und ebenda der Blitz einschlagen werde. Auch der Kaiser hatte, wieder durch das Vorbild der mhd. Romane verführt, dialektische und volksthümliche Wendungen möglichst fern gehalten: P. schreitet auf der abschüssigen Bahn dieser steifen Langeweile, die er wol für vornehm hielt, munter fort. Besonders aber nahm er sich der metrischen Form des Gedichts an. Die Wiener Handschriften weisen gut lesbare vierhebige Verse auf, die unbedenklich mehrsilbige Senkungen zulassen. Mit pedantischer Gewissenhaftigkeit regelt P. die Silbenzahl: in der großen Mehrzahl der Capitel haben die Verse je 8 Silben erhalten: nur in den vorderen Partien des Gedichts hat er zuweilen 6- oder 7silbige Verse in größeren Gruppen angewandt. Nach dem Princip der Silbenzählung beurtheilt sind Pfintzing's Verse wol ausnahmslos correct, nur daß nicht jede Synkope und Verschleifung in der Schrift ausgedrückt ist. Lesbarer aber sind Maximilians Verse bei weitem. P. zählt die Silben ab ohne jede Rücksicht auf die Wort- und Satzbetonung: Reime wie Herr: leidér, Klaftrér: mêr, Wassér: Heer sind

in seinen Augen durchaus unanstößig: so mechanisch und stubenmäßig, so ohne jeden Sinn für Klang und Rhythmus haben wenige deutsche Dichter] ihre Verse gebaut: aber der neunjährige Hoffmannswaldau konnte wohl im Teuerdank lernen, Silben zu zählen. Wäre es nicht ein offenes Geheimniß gewesen, daß der Kaiser selbst Verfasser und Held des Teuerdank sei, wäre nicht die prachtvolle, auch künstlerisch nicht werthlose Ausstattung des Werkes hinzugekommen, — Pfintzing's Verdienst ist es gewiß nicht, daß das langweilige und steifleinene Machwerk seiner Zeit so unbegreiflichen Beifall gefunden hat. — Schon der ersten Ausgabe, aber nicht allen Exemplaren, hat P. einen dürftigen Schlüssel beigegeben, der die Allegorie erklärt und ganz kurz mittheilt, wo sich die einzelnen Begebenheiten zugetragen haben.

Literatur

Titz, Disquisitio de inclyto libro poetico Theuerdanck, Altdorf 1737. —

v. Khautz, Versuch einer Geschichte der österreichischen Gelehrten, Frankfurt 1755, S. 90 fg. —

Will, Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon III, 152. —

Mit ausführlicher und gelehrter Einleitung ist der Teuerdank herausgegeben von Karl Haltaus, Quedlinburg 1836; Karl Goedeke hat ihn in den 10. Bd. seiner deutschen Dichter des sechzehnten Jahrhunderts aufgenommen; vgl. auch Uhlands Schriften II, 255 fg. Die oben mehrfach citirten Handschriften der Wiener Hofbibliothek sind die Codd. hist. prof. 148 (jetzt 2806), 149 (jetzt 2867), 488 (jetzt 2889).

Autor

Roethe.

Empfohlene Zitierweise

, „Pfinzing, Melchior“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1887), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

02. Mai 2025

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
